

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Die Volkssagen des Stedingerlandes

Muhle, Diederich Conrad

Bremen, 1845

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: GE IX B 748

§ 1. Anbau des Stedingerlandes.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-931596](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-931596)

Geschichte des Stedingerlandes im Mittelalter.*

Vom Herrn Pastor Muhle zu Schwey.

In der Geschichte Oldenburgs verdienen die Stedinger eine nicht geringe Aufmerksamkeit, denn sie sind es, welche einen bedeutenden Theil unseres Vaterlandes zur Cultur brachten und durch den Geist ihrer freyen Verfassung folgenreiche Tthaten hervorriefen. Es wird daher belehrend und unterhaltend seyn, wenn wir die Stedinger des Mittelalters in ihrer ersten Ansiedelung, ihrer Verfassung und den Kämpfen um dieselbe darstellen.

§ 1.

Aubau des Stedingerlandes.

Obgleich man hin und wieder von einem Stedingergau gesprochen hat**, so kann man doch diese Benennung nicht auf unverfälschte Urkunden alter Zeiten gründen, indem sich dergleichen durchaus nicht finden; auch war die Gauen-Eintheilung, als die Stedinger zuerst erschienen, am Ende des eilften und im Anfange der zwölften Jahrhunderts, bereits verschwunden. Darum treffen wir auch in der Aufzählung der 103 Gauen des Sachsenlandes und der Umgegend, wie sie uns Meibom*** bezeichnet, kein Stedinggau. Sollte aber demohngeachtet ein solcher Name

N.X * Bruchstücke dieser Geschichte sind bereits in den Oldenburg. Blättern von 1830 und 1831 mitgetheilt, welche jedoch der Vollständigkeit und des Zusammenhanges wegen hier wieder eingeschaltet sind.

** Ritter de pago Steding. glaubt, das Stedingerland sei ein Überbleibsel des alten Stedinggau.

*** Scr. rer. Germ. III. p. 86—100.



vorhanden gewesen seyn, so müßte, wie es nicht ungewöhnlich war, und sich auch bey Hatten *) — pagus Hatterum — findet), Stedingien eine Untergau gebildet haben, die sich von der Leergau bis in Rustringien hineinzog. Desto deutlicher zeigt sich aber im 12. Jahrhundert ein Stedingerland, welches sich, aller Muthmaßung nach, ungefähr von dem jetzigen Bielande, Grollande, Stuhr u. bis an das Lockfleth erstreckte. In dieser Ausdehnung begriff es denn die jetzigen Kirchspiele Stuhr, Berne, Schönmoor, Altenesch, Bardewisch, Warfleth, Berne und die beyden Kirchspiele des Wüstenlandes, als den südlichen Theil, bis an die Hunte; ferner nördlich derselben Elsfleth mit dem ganzen Moorriem, Hammelwarden, Oldenbrok, vielleicht auch Strückhausen und Schwey, als den nördlichsten Theil, der durch das Lockfleth von dem Stadlande getrennt wurde. Auch scheint die Gegend des jetzigen Kirchdorfes Hude mit der Nordheide und weiter östlich dazu gehört zu haben.

Einige Schriftsteller **) haben diesen ganzen Strich zu der Gau Rustringien schlagen wollen, indem sie eine Urkunde von 1332 anführen, worin es heißt: *Judices ac universus populus Stedingorum terrae Rustringiae*; aber dieses fällt in die Zeiten, wo die Stedingen ihre Unabhängigkeit bereits verloren hatten, und das angeführte Siegel führt die Umschrift: *S. Stedingorum Rustringiae*, da doch das der Stedingen, wenigstens im J. 1001, die Umschrift hatte: *Stedingorum commune sigillum*, oder auch *Sigillum communitatis terrae Stedingorum*, mit dem Bilde des h. Agidius, welches auf dem zuerst erwähnten sich nicht findet. Außerdem sind die interessirten Personen dieser Urkunde bloß Stadländer, woraus man schließen könnte, daß dieses Siegel den Stadländern eigenthümlich war, welche, als mit den eigentlichen Sudjadingern verbunden, im Aseghabuche nicht vorkommen.

*) v. Halem Geschichte Oldenb. I. S. 92.

**) Hamelmann Chron. S. 97. 98. — U. Emmii Frisiae orient. chorographica descriptio p. 61 — Bremen und Verden. Samml. 4 S. 541 — v. Halem a. a. D. S. 85. — Kohli Handb. II. S. 83.

Vermuthlich aber gehörte der südliche Theil des Stedingerlandes zur Vergau, der nördliche zum Gau Nustringien (so wie es jetzt drey verschiedenen Kreissen angehört) und es wurden beyde Theile wegen ihrer sich gleichenden Beschaffenheit (des sumpfigen Bodens) mit einem und demselben Namen belegt.

Oestlich von den oben angegebenen Bestandtheilen kam zum Stedingerlande noch im Bremischen hinzu: das Bieland, Hollerland, Blockland, Werderland, ein Theil des Amtes Blumenthal und Osterstade, von Lesum bis ans Landwührden. Das Ganze war ungefähr 6 Meilen lang und 2 Meilen breit.

Daß dieser Umfang richtig sey, ergibt sich aus folgenden Beweisen: Im J. 1201 wird Groland als Colonie gedacht*); 1143 Rablinghausen, Hasbergen, Ochtum, Sannau**); 1171 Brinkum, Mackenstädt und Huchting***); 1149 die Brokseite des Stedingerlandes****); das Wüsteland hieß die Stedingen Wüste †); der Moortiem wird Nordstedingerland genannt ††); und namentlich wird der Dörfer Dalsper und Moordorf in terra Stedingorum erwähnt †††); auch heißt es, die Stedingen bewohnten nördlich der Hunte die Dörfer Huntorf, Elsfléth, Linen, Hammelwarden ic. überhaupt wird die Gränze nördlich der Hunte bis Ovelgönne angegeben, so daß dieses Letztere (Overgang, Übergang, d. h. Furth des Lockfleths genannt, schon ehe ein Ort des Namens

*) Vogt monum. ined. I. p. 20.

***) Staphorst Hamb. Kirchengesch. I. S. 545.

****) Vogt I. c. p. 9.

*****) Staphorst a. a. D. S. 552.

†) Chron. Rasted. ap. Meibom II. p. 2.

††) Ibid. p. 89. 103. — Mushard mon. nobil. Brem, p. 233.

†††) Docum. Rasted. in Archivo Oldenburg, No. 115. 202.

entstand *) dem Stedingerlande noch angehörte **). Von Strückhausen scheint es zweifelhaft zu seyn, indem sich dort Häuptlinge finden, die man sonst im Stedingerlande nicht antrifft; doch kommen sie erst im 14. Jahrhundert vor ***) und mag sich diese Gegend dann bey einer bequemen Gelegenheit wieder frey gemacht und sich dem damals noch unabhängigen Rusringien verbunden haben; vielleicht sind aber unter den Strückhauser Häuptlingen die Besitzer des jetzigen Guts Harlinghausen, die Johanniter zu verstehen.

Von Schwey kann es aus keinen Urkunden und alten Nachrichten erwiesen werden, und wird diese Gegend zur Zeit der alten Stedinger noch unbewohnt gewesen seyn, höchstens ihnen zu einer Viehtrift gedient haben. Da jedoch das Lockfleth die Gränze machte, worauf uns der Übergang über dasselbe leitet, und dieses in der Gegend von Seefeld in die Tade fiel, so möchte auch Schwey dem Stedingerlande angehört haben. Daher glaubt Witken, daß Schwey vielleicht erst nach der Bezwingung der Stedinger den Grafen von Oldenburg unterwürfig geworden sey.

Daß aber die Gegend von Hude, bevor noch eine Ortschaft dieses Namens entstand, dem Stedingerlande zugerechnet wurde, scheint die Benennung „Stedinger Huth“ anzudeuten.

Die Bestandtheile ostwärts der Ochtum und der Weser leuchten aus den angeführten Urkunden hervor; und wenn Osterstade auch eigentlich nicht von holländischen Colonisten angebauet ist, so erscheint es doch häufig genug als Stedinger:

*) Daß man den Namen Dvelgönne von ſibel gönnen herleitet, ist widersinnig, und stimmt mit andern Örtern gleiches Namens nicht überein, z. B. Dvelgönne bey Ghmsteck, bey Pakens, wo es noch Dvergönne heißt, auch im Hannoverschen bey Bremervörde, Neuhaus, Hecthausen, Ritterhude, ebenfalls im Mindenschen u. s. w.

***) Hist. Archiepisc. Brem.

***) Art. defensionales et elisivi &c. Bürgermeister und Rath der Stadt Bremen ctra. 20. den Grafen von Oldenburg, S. 20.

Beitr. z. Gesch. Oldenb. 1. Bds. 23. §st.



land, unwiderlegbar gewiß in den Stedinger Unruhen. Man sprach daher auch von einem Ost-Stedingien und West-Stedingien.

Als einen Fingerzeig der Bestandtheile des alten Stedingerlandes möchte ich noch setzen, daß alle größere Landstätten in der Marsch und in moorichten Gegenden, welche dem Lockfleth westlich und südlich liegen, so wie auch südlich der Hunte, Bauen heißen, die andern aber, außerhalb diesem Bezirke, Hofstellen; da also wo Bauen liegen, war Stedingerland, wo Hofstellen sind, nicht.

Diese bisher bezeichnete Gegend war der Nachlaß eines Busens der Nordsee, welcher sich hier ungefähr bis nach Stuhr, mit Einschließung, von der Lesum an im Osten bis Neuenkirchen ergoß. Wann derselbe einigermassen auf's Trockene kam (oder stadig *) wurde, liegt in vorhistorischer Zeit, und kann daher unmöglich ergründet werden.

Als die Geschichte zuerst dieses Landes erwähnt, erblicken wir es mit Sümpfen und Pfützen angefüllt, zum Theil in mehrere Inseln der Weser zerschnitten, die mit Erlen, Birken, Nadelholze und sonstigem Gebüsch besetzt waren, gegen beständige Überschwemmungen wehrlos, nur hin und wieder zerstreute menschliche Wohnungen in sich fassend, der Aufenthalt der Frösche und Kröten. So erzählt man von Schönemoor (Holzmoor, Scone moor) daß, als es noch ganz Moorgrund war, sich hier ein großer Bruch mit Waldung besetzt fand, der durch fortwährendes Überfluthen und durch stürmende Winde aus Nordwesten umgeworfen wurde, und daß allmählig sich Kley über demselben ablagerte, weshalb man

*) Stadig, stedig, fest stehend. Das ing wird häufig objectivisch auch substantivisch angehängt, z. B. Moorsinger Mühle, Bulling, Schwarting (Moorsinger Mühle, Bulle, Schwarte oder Suarte). So hat auch Stadland seinen Namen von stadig, das ruhige Gestade, welches die Norddeutschen nicht in der Bedeutung Ufer kennen. — Die Stedinger kommen übrigens auch unter dem Namen Stabinger, Staginger, Staringer vor, und Pabst Gregor IX. nennt sie gar Stethinci.

dieselbst noch häufig, wie im jetzigen Stedingerlande, Tannenbäume und Tannenwurzeln ausgräbt, die alle von Nordwest nach Südost liegen.

Das Land war mit Weserarmen und mehreren kleinen Flüssen durchschnitten, nemlich Ochrum, Ollen, Lintow, Hörsepe, Berne, Line, Rönnel, Lockfleth, Dornebbe, zu deren Beschreibung ich auf die unten angeführten Schriften hinweise *), doch führe ich noch Folgendes an: die Lintow, wahrscheinlich ein Weserarm, wovon aber schon zur Zeit der alten Stedinger der der Weser am nächsten liegende Theil zugeschlemmt war, floß durch einen Sumpf nördlich von Hasbergen, hinter Hemmelskamp, westlich Altenesch u., vorbey durch das Stedinger und Neuenhutorfer Feld, wo man noch jetzt Überbleibsel davon findet und ging bey Neuenhutorf in die Hunte. Die Hörsepe (Horsebe) drängte sich durch Moräste bey Bardewisch in die Ollen; so wie ebenfalls die Berne sich durchs Moor bey dem jetzigen Neuenkoop krümmte, und die Heckel durch das Nordenholzer Moor, nach dem jetzigen Dorfe gleiches Namens in die Ollen floß. Noch ist zu erinnern, daß bey Hemmelskamp und Sandhausen eine waldige Gegend sich bis Horst und Schönemoor erstreckte, auf welche die Brockbeichshelmer, ungefähr Ochrum gegenüber läuft.

Wann diese Gegend zu allererst angebauet wurde, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen **). Wahrscheinlich diente sie den benachbarten Geestbewohnern zu einer Viehtrift; wie man denn auch vom Wüstenlande wissen will, daß die Einwohner von

*) v. Halem a. a. D. S. 37. 38. — Bisbecks Niederweser und Osterstade S. 7. — Oldenb. Blätt. 1824 Nr. 13. 15. mit einer Charte, welche die Sache in bessers Licht setzt.

**) Hätten wir eine Chronik des Klosters Hude, so würde daraus die Geschichte der alten Stedinger, vorzüglich während ihrer Unruhen deutlicher entwickelt werden können, statt daß man sich jetzt manchmal vergeblich bestrebt, den Faden des oft verwirren Knäuels wieder aufzufinden. Die Mönche des genannten Klosters waren dem Schauplatze so wichtiger Begebenheiten nahe, und gewiß häufig genug handelnde Personen auf demselben.



Lintel und der sonstigen Geestnachbarschaft dort Hütten aufschlugen, um im Sommer ihr Vieh zu hüten und sie gegen den Winter wieder verließen; auch dort mehrere Eingeseffene zu Hurrel in der Blankenburger Mark (Huntebrook) Heuland besitzen, welches sie aus der Wildbahn aufgenommen und nicht wie (dort gewöhnlich), angekauft haben.

Daß jedoch die höchsten Gegenden des Stedingerlandes vor Einführung des Christenthums schon werden besetzt gewesen seyn, scheint daraus hervorzugehen, daß man im Schlüter Felde, nordöstlich von Schlüte in einer hochliegenden Gegend, die Würde genannt, Urnen und alte Münzen ausgegraben hat. Auch soll der Brethof (Breithof) zu Verne vormals der Freythof geheissen haben, welches auf die Verehrung der Göttin Freya hindeuten kann. Daß man im Pastorey-Garten zu Hasbergen Urnen gefunden hat *), wird ebenfalls einen uralten Anbau voraussetzen.

Wenn man annehmen kann, daß schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung eine Art Bedeichung bekannt war **), und es die Natur der Sache giebt, daß man bey den höheren, zuerst bewohnten Plätzen Erhöhungen auführte, um das aufwachsende Winterfutter gegen Überschwemmungen zu sichern; wenn die Nachricht des Chronisten Kenner ***) gegründet ist, daß nach einer großen Wasserfluth die Deiche im Jahre 1020 verstärkt wurden und man daraus dann sicher schließen könnte, daß sie schon länger vorhanden gewesen, und es mit dem oben erwähnten Siegel im Jahre 1001 (wie Vollers †) sagt), seine Richtigkeit hat, so muß schon eher, als man vielleicht glauben möchte, in einigen höher liegenden Theilen unsers Stedingerlandes der Anfang zur Bedeichung gemacht worden seyn, wozu

*) Nicherz (Handschriftliche) Beschreibung der Graffschaft Delmenhorst. Abschn. 7.

***) Tacit. annal. L. 13. c. 53. — Plin. hist. nat. L. 3. c. 9.

***) (Handschriftl.) Chron. d. Stadt Bremen b. J. 1020.

†) (Handschriftl.) Stedinger Chronik Bl. 28.

sich denn am meisten die Gegend an der Weser, nördlich der Hunte um Elsflerth und stromabwärts eignete, wo man schon frühzeitig (im 9. Jahrhunderte, wenigstens in der Mitte des 11.) eine Kirche, zu Elsflerth findet. Möge diese, so wie die eben: falls früh zu Hasbergen erbauete, auch nur klein gewesen seyn, so setzt sie doch Anbauer voraus, und die Umschrift des gedachten Siegels zeigt uns, daß die Einwohner des Landes schon zu einem Völkchen herangewachsen waren, und daß man daher durchaus nicht anzunehmen braucht, es sey durch holländische Colonisten zuerst das Land bevölkert worden. Wir wollen daher folgende Meinung wagen:

Es mögen fortwährend frühere Anbauer sich hieher gezogen haben, welche die ergiebigsten der am höchsten liegenden Stellen nach ihrem Gutdünken sich zueigneten, ohne daß man eine regel: mäßige Vertheilung durch die Obrigkeit beobachtete, aber auch ohne daß eine solche sie hinderte, vorzüglich dann, wenn die An: kömmlinge sich den Schutz der Kirche verschafft hatten und dafür das Ihrige entrichteten. Daher liegen bey der unterbliebenen Einweisung noch jetzt manche Ländereien der sonst geschlossenen Dauen durcheinander, welches bey den später besetzten nicht der Fall ist.

Es hatten sich, dieser Ansicht nach, nun früher oder später, vor Ankunft der Niederländischen Colonisten, auf dem Moore, welches im Stedingerlande, Wüstenlande, Moorriem u. s. w. die Marsch berührt, Geestbewohner (größtentheils Sachsen) niedergelassen, welche, statt daß sie anfangs nur im Sommer hier wohnten, allmählich sich bleibend ansiedelten und die grüne, vor ihnen liegende Fläche (im jetzigen Stedingerlande die Brookseite) benutzten und sich einzeln auf ihr anbaueten, als sie bekannter mit derselben geworden waren, denn sonst scheuten sie sehr die Überschwemmungen. Nach dem, was man aus dem Locale schließen kann, war daher der Rand des Moores zwischen Neuenkoop und Schönemoor oder zwischen der Verne und der Hørspe mit Wohnungen besetzt, deren ehemaliges Daseyn auch daraus gemuthmaßt werden kann, daß sich bey Hude eine Straße aufgefunden hat, die durchs Moor nach dem Mönchhose

bey Schöne moor führt, und doch wohl zu keinem andern Zwecke angelegt war, als eine Communication der Geest mit den auf dem Moor liegenden Dörfern zu bewerkstelligen. In spätern Zeiten aber, als man das Deichen besser verstand, und nicht bloß bey den Stedinger Unruhen, verließ man hin und wieder diese Wohnungen und zog nach der Marsch der Brookseite. Daß hier schon früh Sachsen wohnten, möchte mit aus einem Vermessungsprotocolle von 1603 entnommen werden, wo das Dorf Ollen Olden:Sattingen genannt wird. Auch heißt noch jetzt der nahe bey der erwähnten Straßr am Rande des Moors sich hinziehende Weg der Sarsengrabenweg (Sachsengrabenweg). So liegen auch die Dörfer Oberhausen, Holje, Båke, Buttcl (Kirchspiels Neuenhüntorf), Neuenkoop und Schöne moor am Rande des Moors, ebenfalls Dorfschaften im Moorriem, so wie ehemals Neuenhüntorf, dessen Bewohner sich aus derselben Ursache wie vorher angeführt ist, nach dem Deiche zogen, weshalb sie eigentlich das Moor bestigen, es aber theils Anbauern neuerer Zeit eingeräumt haben. Auch sieht man noch im Moore nach Loyerberg zu die Reste der sogenannten Hühnenbrücke, welche, als ein aus dicht nebeneinander gelegten Bohlen bestehender Damm von Huntebrück nach Loyerberg soll geführt haben. Im Wüstenlande fand man nördlich von Lemmel 14 Torffoden dick einen solchen Weg, wo starkes Holz wie Bindelbäume, dicht nebeneinander gestellt lag.

Auf der Lechterseite, auch an einigen Stellen der Brookseite, desgleichen im Norden der Hunte nach der Weser zu, hatten sich Kuststringier angesiedelt, die mit dem Wasser vertrauter, auf natürlichen Anhöhen (Wårfen hier auch Buttcl genannt), wie sie der Flecken Verne und das Schlüter Feld zeigen, wohnten, diese Buttcl erhöheten und theils schon kleine Deiche anlegten, größtentheils aber das Land unbedeicht ließen, indem es höher war als jetzt (da die Marsch durch die Cultur sinkt) und das Oberwasser damals noch nicht die jetzige Höhe erreichte.

Die Herrschaft über diese Gegenden übte in alten Zeiten der Markgraf von Stade aus, unter dessen Besitzungen zur Zeit

des Grafen Udo Stedingia gerechnet wird *), welches damals doch wohl, wenn wir die Kirchen in Anschlag bringen, wird bewohnt gewesen seyn. Bald aber brachte es der bekannte ehrfürchtige Erzbischof von Bremen, Adalbert I., dahin, daß Kaiser Heinrich IV. ihm im J. 1062 unter andern die Gegend schenkte, wo Lesum, Wieland, die Lechterseite des jetzigen Stedingerlandes, die Gegend um Lienen und Oldenbrok liegen **), welche daher von jetzt an für eine Besitzung der Bremischen Kirche gehalten wurde. Daß sie aber damals schon einen nicht ganz geringen Werth hatte und theilweise mit Einwohnern besetzt war, geht aus dem Geschenke hervor.

Will man nun wagen, der Zeitfolge und der Art des Anbaues nachzuspüren, so möchte Folgendes nicht unhaltbar seyn:

Da, wo sich die höheren Plätze finden, und wo die Ländereyen der Landstädten vereinzelt liegen, ist der erste Anbau, und zwar fast stets vor Ankunft der Holländer gewesen, und es baueten auch zum Theil nur einzelne Unternehmer, oder doch in ganz geringer Anzahl. Da aber, wo es niedriger ist, und wo die Ländereyen nach der Reihe liegen, war ein späterer Anbau, und wenn die Colonisten in großen Haufen anlangten, so wurden ihnen die Grundstücke regelmäßig von der Obrigkeit zugetheilt und es setzten sich nun gewöhnlich und vorzüglich Holländer an, nachher aber auch, durch das Beyspiel und die Unterweisung derselben ermuthigt, Einkländer.

Diese Ansicht der höhern und niedrigern Lage trifft freylich nicht immer mit der Vertheilung der Grundstücke überein; aber Ausnahmen finden sich häufig auch in anderen Dingen. Vereinzelt liegen aber die Grundstücke: nördlich der Hunte, bey Els fleth, Neuenfelde, Fünfhausen, Wattkenstraße, im Moorriem das grüne Land vor den Häusern, zu Oldenbrok: Altendorf; südlich der Hunte zu Neuenhuntoorf, auf der Lechterseite des Stedingerlandes, theils auch zu Hasbergen. Nach der Reihe liegen die Grundstücke:

*) Chron. Rasted. ap. Meibom. I. p. 89.

**) Die Urkunde bey Staphorst a. a. D. B. I. S. 420.



nördlich der Hunte, im Moorriem das Moor hinter den Häusern, ganz nach der Reihe zu Altenhunteorf, Großenmeer, Oldenbrok-Niederort, Ruchfeld, Hammelwarder Moor, Strüchhausen, Frieschenmoor, Schwey; südlich der Hunte auf der Brookseite des Stedingerlandes, Schönemoor, Schobasbergen, Stühr. *)

Hierher zogen die Colonisten, in frühern Zeiten Inländer, in späteren Holländer mit Einheimischen vermischt. Kernlich genug muß es vorzüglich den ersten Ankömmlingen ergangen seyn, hauptsächlich da, wo sie so viel mit dem Wasser zu kämpfen hatten und das Deichwesen noch in seiner Kindheit lag, sie wenigstens als Geestleute es nicht verstanden. Daher nur hin und wieder bevölkerte Plätze auf den Höhen, die Niederungen wüste und leer, zumal da in der, wahrscheinlich durch die Kreuzzüge entvölkerten Nachbargegend sich wenig Menschen befanden, oder sie auch keine Lust bewiesen, in ein Land zu ziehen, wo sie, statt ihres festen Bodens, nur Sümpfe antrafen, in welchen sie beständig den Wasserwogen ausgesetzt waren. Nur die grünen Triften konnten sie anlocken, und hatten sie mehrere Sommer hindurch den Vortheil derselben genossen, so baueten sie sich endlich feste Wohnungen.

Da jedoch die vorhandene Volkszahl zur Cultur bey weitem nicht hinreichte, und die Erzbischöfe von Bremen wohl einsehen lernten, wie nützlich ihnen die Sümpfe werden könnten, so waren sie auf ein Mittel bedacht, Ländereyen, welche in der Folgezeit ihre Einkünfte bedeutend steigern mußten, zu Wiesen und Ackerland umzuschaffen. Und dieses Mittel fanden sie in den Holländern.

Wenn man im zwölften Jahrhunderte emfziger fortschritt, sumpfige und walddichte Gegenden anzubauen, das Landwesen einigermaßen zu verbessern, mehrere Dörfer anzulegen, und bey fortgehender Cultur die bisher zerstreuten Wohnungen näher aneinander zu rücken, die Viehzucht regelmäßiger zu treiben, und sich überhaupt in der Landwirthschaft zu heben, und hiezu die Benedictiner und

*) Da mir eine ganz genaue spectielle Kenntniß der angeführten Gegend fehlt, so mag ich mich bey den obigen Bestimmungen hie und da geirrt haben.

Cistercienser Mönche so vieles thaten, so kam diese Cultur in Norddeutschland vorzüglich durch Einwanderung emsiger Niederländer unter den Namen Holländer, Fläminger, Seeländer, Friesen (auch Hollern genannt), die sich in Ober- und Niedersachsen, selbst bis Siebenbürgen verbreiteten *). Bey ihnen mögen sich manche Cistercienser befunden haben, indem diese von der Holländischen Gränze zu uns gekommen sind, und wir sie um die genannte Zeit zu Bergedorf und Lilienthal finden. Auch siedelten sie sich vielleicht am Dümmersee an (die Wischfriesen), zu Friesoithe und im Saterlande, wo sie sich mit alten Sachsen und schon vorher eingewanderten Friesen werden vermischt haben.

Die Ursachen dieser Einwanderungen möchten folgende seyn: Während Deutschland im 11. und 12. Jahrh. fast beständige Unruhen zu bekämpfen hatte, und die Zahl der Einwohner sich verminderte, hoben sich die Niederländer ausnehmend durch ihre Verriehsamkeit im Handel und in der Schifffahrt. Dadurch wurde die Volkszahl sehr vermehrt, und es mußten (wie dieß gewöhnlich der Fall ist) bey großem Reichthum sich wieder Arme finden, welche sich dort auch keine Ländereyen verschaffen konnten, und daher sich genöthigt sahen, in eine Gegend zu ziehen, die ihnen zum Anbau offen stand. Es waren daher keine Landes- Unfälle, keine Wasserfluthen, welche sie zu diesem Schritte brachten, und es wurde ihre Auswanderung nicht zum Nachtheile ihres Vaterlandes gezählt, weshalb ihrer auch nicht als eines erheblichen Vorfalles bey den einheimischen Schriftstellern gedacht wird. Die Ursache war bloß, um sich Eigenthum in einer solchen Gegend zu erwerben, die viele Ähnlichkeit mit ihrem Vaterlande hatte, und wo sie, ein friesisches Volk, auch Stammverwandte wieder fanden.

Daß jedoch die Colonisten gerade in ein bisher unbewohntes, wüßtes, durchaus uncultivirtes Land zogen, kann nicht bewiesen

*) Unter den Schriftstellern über diese Colonien nenne ich vorzüglich Eelking de Belgic. sec. XII. in Germaniam advenis und v. Wersebe über die Niederländischen Colonien, welche im nördlichen Deutschland im 12. Jahrh. geküftet worden.

werden; es leuchtet vielmehr das Gegentheil hervor, wenn wir bedenken, daß die Marschen schon früh angebauet waren. Da aber, wo sie sich niederließen, war noch wenig für die Cultur gethan, und es fanden sich Plätze genug, die noch unter der Hand einer wilden Natur lagen. Dieß waren nun die Moorgegenden, zwischen Marsch und Geest, wo sie in ihren Wohnungen den, die schwachen Deiche niederwerfenden Sturmfluthen zuerst widerstehen konnten, bis sie durch ein verbessertes Deichwesen immer mehr das vorliegende Marschland sicherten. Ursprünglich standen also ihre Häuser auf und an dem Moore zerstreut zwischen den wenigen vorher angesiedelten Sachsen, mit welchen vereint sie die oben erwähnten Anlagen verbesserten und erweiterten, nachher sich jedoch in die Marsch zogen, als sie die Deiche vervollkommen hatten, und sich so ihren Rüstingischen Brüdern anschlossen, sie daher nicht verdrängten, sondern mit ihnen zu einer und derselben Völkerschaft verwuchsen.

War aber bey der Ankunft der Colonisten der Gegend gewiß nur geringe bevölkert, lagen ganze Strecken leer, die entweder die Kirche zu Bremen unmittelbar besaß, oder welche sie einzelnen Gemeinden oder Ablichen hie und da eingewiesen hatte: so wurden die Colonisten von denselben nicht gar sehr in der Benutzung dieser Ländereyen beeinträchtigt, sondern im Gegentheil häufig dazu aufgemuntert. Denn da die eigentlichen Besitzer für sich selbst manche Jahre durchaus keinen Nutzen darin fanden, zu anderer Zeit derselbe nur geringe war, und inländische Pächter sich wenig finden mochten: so schien es eine erwünschte Gelegenheit, wenn sich Menschen zum Anbau fanden, die sich hier nach Meyerrecht ansiedelten, und ihnen dadurch jährliche Einkünfte sicherten. Daher spricht auch Helmold in Rücksicht der Kirche: „Die Kirchen wurden dadurch vermehrt und die Zehnten erhielten einen großen Zuwachs *). Die Colonisten hingegen konnten, da sie von ihrem Vaterlande her an Sümpfe gewohnt waren, und zunächst nothgedrungen den Deichbau verbessert hatten, auch desto

*) Chron. Slavorum c. 88.

eher das Land vor Überschwemmungen schützen, und sich allmählig fette Gesilde schaffen.

Die Reihenfolge des Anbaues mag sich, den näheren Localverhältnissen gemäß nach folgender Ansicht ereignet haben:

Die Gegend bey Elsfleth und stromabwärts ungefähr bis Hammelwarden. Dies wird durch die alte Kirche zu Elsfleth bewiesen.

Osterstade und das Land Währden. Daß diese Gegend schon im Anfange des 12. Jahrh. angebauet war, erhellt aus einer Urkunde von 1110 *), wo uns mehrere Ortschaften derselben genannt werden, unter andern Dedesdorf (Thiedelinstorpe). Aber sie hatten keine Kirche, sondern waren alle der zu Bramstedt eingepfarrt, bis man zwischen 1043 und 1072 die Capellen und Filiale zu Dedesdorf und Sandstede errichtete **).

Die Gegend bey dem Flecken Berne, und in demselben, doch nicht Schlüte, etwa das dortige, hochliegende Feld ausgenommen. Diese ist die höchste im jetzigen Stedingerlande, Buttell und Glüsing mit eingeschlossen, senkt sich aber bey Campe, und läuft dann, in fast gleicher Niederung von der Dorfschaft Ollen an der Brookseite bis nach Hemmelskamp. Das frühe Daseyn der Berner Kirche macht ebenfalls den frühern Anbau glaublich und wird noch mehr dadurch bewiesen, wenn die Brookseite schon 1062 bedeicht gewesen ist ***). Wahrscheinlich gehört auch Neuenhunteorf hieher, wo Böken am höchsten liegt. Der Deich lief hier von der Ostseite bis an die Böker Hörne und ging von da ins Moor, wo die Colonisten werden gewohnt haben, so daß das übrige Wüsteland mit der Blankenburger Mark völlig unbedeicht lag. Die Holler Kirche wurde nachher auf einem Sandhügel angelegt.

Die Lechterseite des Stedingerlandes, wo man 1139 schon eine Capelle findet †).

*) Wisbeck a. a. D. S. 55.

**) Ebd. S. 52. 62.

**) Oldenb. Blatt. 1824. No. 14.

†) Bogt a. a. D. II. S. 196.

Diese oben verzeichneten Gegenden sind nicht durch Urkunden nachzuweisen, und werden daher ursprünglich nicht durch Holländer cultivirt seyn. Aber die nachher eingewanderten Holländer verbanden sich wahrscheinlich mit den ersten Einwohnern und bauten sich namentlich in Osterstade in den dortigen Moor- und Bruchgegenden, z. B. zu Alligwarfe, zuerst an, verschmolzen mit den frühzeitigen Bewohnern und wurden zu Stedingern.

Daß aber mehrere Striche der genannten Gegenden durch die Holländischen Colonisten entweder ganz oder doch größtentheils zuerst cultivirt sind, kann mit einer Urkunde von 1106 belegt werden. Erzbischof Friedrich, ein friedlicher, für das Wohl seines Stiftes sehr sorgsamer Herr, nahm in dem erwähnten Jahre einen Zug Holländer, die an den Armen des Rheins in den Niederlanden gewohnt hatten, auf ihr inständiges Bitten in seinem Lande auf, und wies ihnen hier eine bisher unangebaute sumpfige und den Eingebornen überflüssige Gegend zur Cultur an*). Dieses ist die älteste documentirte Nachricht, welche wir über Holländische Colonisten in hiesiger Gegend haben; und mag die Urkunde auch noch so sehr angefochten werden, und sey es, daß sie erst später in die Form einer Urkunde ist gebracht worden, wie mehrere äußere und innere Gründe darthun: so zeigt doch ihr ganzer Inhalt, verglichen mit den spätern ächten Urkunden, daß in ihr streng-historische Wahrheit liegt**). Eine Gegend des Erzstifts ist hier nicht genannt, sie wird daher die noch morastigen Plätze der gedachten Striche ausgemacht, und sich vielleicht noch auf einige der nachher völliger cultivirten erstreckt haben.

Auf Friedrich folgte Adalbert II. von 1123 an, welcher Friedrichs Werk fortsetzte, so daß unter ihm mehrere Colonien im Holsteinschen und Bremischen entstanden. Die wichtigsten aber, und die nur uns angehen, waren die auf der Westseite der

*) Die Urkunde steht u. a. bey Staphorst a. a. D. S. 523. — — —
 terram haecenus incultam paludosamque nostrisque indigenis
 superfluum etc.

***) Eine nähere Erklärung über die Urkunde s. bey v. Wersebe a. a. D.
 S. 27. fg.

Beser. Laut Inhalt einer desfallsigen Urkunde vom 2. Septbr. 1143 (richtiger 1142) welche Graf Einmar II. (Egilmarus) als Zeuge unterschrieben hat, vertheilten der Erzbischof, die Herzogin Gertrude von Sachsen und deren Sohn Heinrich (der Löwe, damals noch im Knabenalter), wie auch der Markgraf Albert der Bär, das südliche Moor bey Sannau, Rabblinghausen, Ochtum und Hasbergen, unter sich zu gleichen Theilen, übergaben diese Theile darauf Colonisten zum Anbau, und entnahmen sie aller Notmäßigkeit der Ministerialen und Landbegüterten *).

Der Name der erwähnten Ortschaften zeigt, daß damals schon ein Anbau wird gewesen seyn, und wir können den Umfang der jetzt angesetzten Colonien von Rabblinghausen (und überhaupt wenigstens einem Theile des Niedervielandes) nach Hasbergen und von da die Strecke über Hemmelskamp und Sandhausen bis nach Ochtum annehmen, wenn Santon nicht Sannau mag gewesen seyn. Denn daß es Sandwerder im Bremischen war, wie von Wersebe **) will, scheint sich nicht für die südliche Lage von dem Gränzorte Ochtum anzueignen. Wahrscheinlich ist Schöne mor hier mit einbegriffen, und dann wird, wie aus dem Folgenden sich ergibt, auf dieser Seite auch die Hörspe die Gränze der Colonie gemacht haben. Daß diese Colonie einen bedeutenden Umfang hatte, sehen wir daraus, daß der Bau und die Dotirung einer Kirche in derselben erlaubt wurde. Wenn hier keine Holländer genannt werden, so beweiset dies doch nicht, daß dergleichen nicht Anbauer auch dieser Gegend sollten gewesen seyn, denen jedoch auch Eingeborne sich werden angeschlossen haben ***)

Von dieser Gegend schritt man immer weiter nach Norden und nach Nordwesten fort. Erzbischof Hartwig, geborner Graf

*) Die Urkunde bey Staphorst a. a. D. S. 27. fg. — — — paludem australem Santon, Strabelinghausen, Ochtmunde Hasbergen conterminem etc.

**) U. a. D. S. 48 fg.

***) v. Wersebe a. a. D. S. 48 fg.



von Stade, stiftete schon im ersten Jahre seiner Regierung (1149) eine ebenfalls bedeutende Colonie, deren Gränzen uns bestimmt angegeben werden, nemlich gegen Osten die Hurselbe, gegen Westen die Berne, gegen Norden die Aldena, gegen Süden das Hursibbermoor *). Hier kann die Hurselbe nichts anders seyn als die Hörse (sie zur neuen Oster Lintow zu machen **) heißt dem Worte Zwang anthun); und die Gränze der vorigen Colonie bestätigt es. Die Aldena ist unstreitig die alte Ollen; das Hursibbermoor ist das Moor von Neumühlen, Kirchspiels Hude, bis Schiffstädt, welches sich damals weiter nach Osten wird gezogen haben, wo die Hörse es dann durchfloß und ihm den Namen gab.

Diese Gegend war damals das Eigenthum des Pabstes und der Hauptkirche zu Bremen, gehörte jedoch auch zum Theil dem Erzbischofe und einigen Dienstmännern der Kirche. Da dieses gewiß die Brookseite des Stedingerlandes bis an den Flecken Berne ist, etwa Glüsing, auch wohl Campe angenommen, so ergibt sich daraus, daß die Westseite des Flusses Berne, wie auch wahrscheinlich Neuenhuntof, schon besetzt war. Als Unternehmer der Colonie werden uns zwei Männer, Johann und Simon angegeben; sie erhielten solche mit allen Gerechtigkeiten, welche die Holländer bey Stade hatten. Sie mag daher den Stadischen Niederländern gehört haben, und es konnten diese sie zerstückelt zum Anbau verkaufen. Daß jedoch dieser Strich bis dahin nicht völlig wüste gelegen hatte, sehen wir daraus, daß von Einwohnern gesprochen wird, die nach einem alten Herkommen von dem daselbst befindlichen Holz Etwas an die Probstei zur Feurung liefern mußten ***).

*) Urkunde bey Staphorst a. a. D. S. 552.

**) v. Bersebe a. a. D. S. 66 fg.

***) In der Urkunde heißt es: — — — ceterum quia ligna ad comburendum Praeposito a populo illibi manente et ad praeposituram permanente ex institutione pristina sunt administrata etc.

In etwas spätern Zeiten wird auch der Anbau des Kirchspiels Holle fallen, wo die Ländereyen nach der Reihe liegen, und wo man noch vor 1392 eine Kirche oder Capelle zu Schweinehörne findet *). Daß nach Holle Holländische Colonisten gezogen sind, möchte man schon aus dem Namen herleiten, und man wird darin noch mehr bestätigt, wenn man die Kirche als Holländer-Kirche aufgeführt findet **). Das Dorf Wüfing aber ist in viel spätern Zeiten entstanden ***). Neuenkoop scheint mit Holle ungefähr zu gleicher Zeit angebauet zu seyn; es wird dessen zuerst 1256 erwähnt, wo es völlige Bauen hat; es kann indessen auch als Apanage abgehender Söhne entstanden seyn, die etwa von Vernebuttel und Glüsing sich hieherzogen, indem die dasigen Bauen nur 25 Morgen enthalten.

Wenn, wie oben erwähnt wurde, der Kaiser Heinrich IV. dem Erzbischof Adalbert I. unter andern auch die Lechterseite und die Gegend um Linen und Oldenbrok im Jahre 1062 schenkte, so wird diese Gegend damals schon etwas cultivirt, wenigstens culturfähig gewesen seyn. Im J. 1158 am 16. März bestätigte Kaiser Friedrich I. diese Besizung zu Gunsten der Bremischen Kirche †), welche damals von Hartwig I. regiert wurde. Die daselbst verzeichneten Districte heißen: die Lechterinsel, die Brüche (paludes) Linebruch, Aspruch, Aldenbruch, Huchtingsbruch, Brinestienbruch, (welches im Privilegium von 1062 fehlt) und Wigernbruch (im Privilegium

*) Handschriftl. Nachr. v. Sibr. Meyer in Var. Oldenb. Vol. 7.

***) Docum. Hudan. No. 49. in Arch. Oldenb.

***) Zufolge mündlicher Nachrichten kamen die ersten Anbauer des Dorfes Wüfing aus der Gegend von Wisbeck. Gesah dies wegen des Protestantismus, so mag es im Anfange des 17. Jahrhunderts geschehen seyn, als in den Jahren 1613 u. 1614 alle zum evangel. Gottesdienste gebrauchte Kirchen in den jezigen Kreisen Cloppenburg und Wechta wieder übergeben wurden. Wraggenort und Grummerort, dann Hahnenkampsöhe sind in gedachter Dorfschaft zuerst erbauet.

†) Doc. Hud. Conv. 1. No. 20. — Völlers Stedingische Chronik.



kommt außer diesem Wigerbruch noch eine Weigernbroch vor) und gingen bis zum Etternasuß. Diese Namen zeigen, daß die Gegend ungefähr von der Dchtum an bis Oldenbrok nördlich gemeint sey, und südlich von Dchtum bis Weyhe ging, wo die Etterna oder Eiterna sie begränzte. Dieses Gewässer ist die Otter, ein Bach, und kommt in Carls Diplom wegen Stiftung des Bisthums Bremen *) unter dem Namen Uterna vor, wo in der Gränze, nach der Oste aufeinanderfolgen Aschbrok, Wiesebroch, Biverna, Uterna. Die Lechterinsel ist augenscheinlich die jezige Lechterseite (hohe Seite) des Stedingerlandes, und nicht Lechter in der Gegend der Bremischen Neustadt **), da in der Urkunde eine Reihenfolge der Districte beobachtet wird. Dann erstreckt sich der Anbau über die Hunte, wo aber Elsfleth nicht genannt ist, weil es schon vorher cultivirt war. Zuerst wird Linebrok angeführt, d. h. die Brüche, welche die Line landwärts bey Neuenbrok, Großenmeer &c. verursachte. Asbruch oder Asebroch (wie es im Privilegium von 1062 heißt; A bedeutet Wasser), ist wahrscheinlich Oldenbrok; Niederort, Hammelwardermoor, Rusefeld &c. Elsfleth ***) kann es, wenn man auch Elsebrok lesen wollte, aus der angeführten Ursache nicht seyn und noch viel weniger der Hasbrok †), weil diese ganz außerhalb der Linie liegt, und durchaus nichts mit dem Stedingschen Anbau zu schaffen hat. Der letzte Punkt ist Oldenbrok, wofür man keine Colonie an der Olden anzunehmen braucht, wie von Wersebe ††) will.

Es scheint überhaupt, daß damals der, vielleicht schon früher in Etwas begonnene Anbau des Moorriems hier ernstlich fortgesetzt wurde. Will man in demselben die Zeitfolge nach den

*) Urkunde bey Staphorst I. S. 419.

**) Winkelmanni notit, rer. Saxo-Westphal. p. 389—391.

***) Wersebe a. a. D. S. 94 fg.

†) v. Wersebe a. a. D. S. 74 fg.

††) Kofli a. a. D. II. S. 197.

†††) U. a. D. S. 74 fg.

Localverhältnissen wenigstens ungefähr bestimmen, so weist uns darauf der Stand des Wasserspiegels hin, der wenigstens am 3. und 4. Februar 1825 bey der Sturmfluth in folgender geringsten und stärksten Abstufung (von 2 bis 4½ Fuß) sich zeigte: Bardenfleth, Eckfleth, Nordermoor, Altenhundert, Durwinkel und Dalsper, Neuenbrok, Großenmeer, Oldenbrok:Altendorf, Oldenbrok:Niederort. Wenn gleich diese Lage nicht immer ganz strenge den Maasstab angiebt, um daraus den stufenweisen Anbau abzuleiten: so wird sie doch ungefähr und im Ganzen zutreffen, da namentlich zu Bardenfleth das Land vereinzelt, zu Oldenbrok:Niederort aber nach der Reihe liegt. Auch soll zu Eckfleth bey Bökenbau (nachher Schröder) an der Nordermoorseite ein Deich gelegen haben, und bey dem Bardenflether Kirchhofe will man Überbleibsel einer Moorstraße gefunden haben *), welches mit zum Beweise eines früheren Anbaues dienen möchte.

Weiter nördlich kam man damals nicht, aber die Cultur wurde von Dchtum südlich fortgesetzt. Weigernbruch ist vermuthlich die Gegend um Weyhausen, von wo die vorher schon cultivirten Ländereyen bey Hasbergen u. a. anfangen, und von wo nun der Anbau nach Huchtingebroch und Drinsentebroch, d. ist Huchting und Brinkum fortging, also auch das dazwischen liegende Stuhr einschloß und sich bey Wetgerbroch, d. i. Weihe, endete. Doch kann Stuhr übersprungen seyn und zu der folgenden Colonie gehören.

In demselben Jahre 1158, am 16. May, erlaubte Kaiser Friedrich I. dem Erzbischofe Hartwig, von diesen genannten Brüchen den Strich von Weihe und Dreye an, zwischen der Dchtum und Weser bis an den Zusammenfluß derselben, und westlich der Dchtum zwischen Brinkum und Hasbergen zur Cultur anzuweisen. Da hier die von Adalbert II. im J. 1142 gestiftete Colonie mit einbegriffen ist, so muß diese nicht vollständig geworden seyn. Hartwich ließ den Anbau jetzt auf seine eigenen

*) Sibr. Meyer handschr. Nachr. v. Bardenfleth in Var. Oldenburg. Vol. VII.



Kosten bewerkstelligen und setzte Bovo über sie als Director, Gerichtshalter und Verkäufer an Colonisten *).

Daß aber der ganze lange Strich von Weihe bis Oldenbrock als wüste angegeben wird, da er doch dem Erzbischofe Adalbert I., und der südliche Theil desselben Adalbert II. eingegeben war, kommt vermuthlich daher, daß Adalbert I., der in beständigen Zwistigkeiten wegen seiner ehrgeizigen Vergrößerungssucht lebte, die Cultur freylich begonnen, aber nicht ferner darauf geachtet hatte. So viel ist gewiß, daß nicht jetzt erst mit der Cultur angefangen wurde, sondern daß man die zwischendurch liegenden Sümpfe aufs Trockne brachte.

Eine darauf folgende Colonie setzte sich zwischen Huchting, Brinkum und Mackenstädt fest. Es räumte nemlich im J. 1171 am 8. August Heinrich der Löwe, in Uebereinkunft mit dem Erzbischofe Balduin, diesen höhern, nach der Geest zu gehenden Bruch dem Friedrich von Mackenstädt ein, und Erzbischof Siegfried stimmte 1180 bey, daß der Empfänger denselben unter Erzbischöflicher Autorität und Gewährleistung stückweise zum erblichen Eigenthum und Besitze nach Holländer Recht verkaufen konnte **). Dieser Strich lag von dem Dorfe Mackenstädt längs dem Flusse Stura (Warlgraben) bis nach der Dchtum hin östlich, und umfaßte daher wahrscheinlich auch die Gegend um Stuhr, weshalb von da noch Abgaben an das Kloster Heiligenrode entrichtet werden, indem Friedrich von Mackenstädt bald nachher ein Kloster in seinem Dorfe stiftete, welches nicht lange darauf nach Heiligenrode verlegt wurde.

In diesem Bezirke hatte sich der Erzbischof für seinen Hof zu Brinkum einen Theil vorbehalten, und dieser ist es wahrscheinlich, welchen Hartwich II. im Jahr 1201 zwei Männern, Hinrich und Hermann nach Holländer Recht eingab, um ihn an Colonisten zu verkaufen ***). Da er in der Breite von der

*) Urkunde bey Staphorst a. a. D. S. 419.

***) Urkunde bey Staphorst a. a. D. S. 9.

***) Urkunde bey Vogt I. à. I. p. 20.

Brinkumer Mark bis an die Ledeshuser (Leeſter) Mark, in der Länge von der Brinkummer kleinen Wende bis an den Ort War (vielleicht Warthurm) neben dem Gronlande lag: so wird Grolland (Gronland) schon vorher angebaut gewesen seyn.

Dieses wäre denn die Reihe der Colonien im alten Stedingerlande, wie sie sich aus den aufbewahrten Urkunden und Localansichten folgern lassen kann. — Möggen nun auch Strückhausen und Schwey ihm angehört haben, so lassen uns doch die vorhandenen Nachrichten über sie in großer Unge- wißheit und Dunkelheit, so daß man es nicht wagen kann, über ihren frühern Anbau etwas Haltbares aufzustellen. Daß aber das Stedingerland im Anfange und Fortgange des 13ten Jahr- hunderts stark bevölkert muß gewesen seyn, sieht man aus den damaligen Unruhen, und läßt uns mutmaßen, daß alle Dörfer, mit nur wenigen Ausnahmen, sich schon zu der Zeit werden vorgefunden haben, wenn gleich uns außer dem schon erwähnten Dalsper, Moor Dorf, Hasbergen ic. nur wenige, als etwa Hiddigwarden und Hekeln 1206 *) auch nicht lange nachher 1280 Hammelwarden, Bardewisch und Lemwerder genannt werden **).

Was die alten Stedinger zur Sicherstellung der Grundstücke durch Bedeichung thaten, so lief der erste vollständige Deich vom Jahr 1149 auf der jetzigen Landstraße der Broockseite, war jedoch breiter als dieselbe, wie die bey den dasigen Häusern befind- lichen erhöhten Zwischenräume zeigen; wahrscheinlich befand sich die erste Bedeichung in der Colonie Hörſpe (Jahr 1142). Da sich der Deich bis an dieses Flüsschen zog und neben demselben eine Helmer ist, so wird diese der Flügeldeich gewesen seyn, welche als jetzt noch hoch liegend sich längs der Hörſpe krümmend, südlich nach dem Moore gegen Schiffſtede lief und so einen Anschluß bildete. Längs der Berne auf dem jetzigen Berner Deiche zog er sich auch nach dem Moore; bey zunehmender Cultur

*) Staphorst a. a. D. S. 604.

***) Bremen u. Verden. Samml. 4. S. 36.



wurde bald ober- und unterwärts der Deich verlängert, wie die nachgelassenen Spuren zeigen. Die Lechterseite ist wahrscheinlich schon früher von den ersten Ansiedlern etwas bedeckt gewesen, erhielt aber nur dann eine höhere Vollständigkeit, als die Niederländer ansäßig geworden waren. Die Ollen wurde wahrscheinlich gegen das Ende des 12. Jahrhunderts durchgeschlagen, indem die Stedinger dann erst etwas Ruhe hatten. Im Moorriem zeigen noch mehrere Helmern auf alte Deiche.

Wollte man der speciellsten Abstammung der Colonisten nachspüren, und sie aus holländischen Vorfahren, die mit den Stedinger Dörfern Aehnlichkeit des Namens haben, herleiten so ist hier ein kleines Verzeichniß derselben, wenn nicht ähnliche Localbeschaffenheit diese Namen erzeugt hat. Ein holländischer Ort Oldenbroek liegt südlich von Kampen, Neuenbroek westlich von Deventer, Heckling südlich von Schiedam, Sloten in Friesland unfern der Südersee, Kampen in Nordholland. Horst im Moor nordöstlich von Hasselt, Groll in Drenthe Die Sturier wohnten beim jetzigen Staveren an der Südersee.

§. 2.

Verfassung des Stedingerlandes. *)

Den Colonien mußte eine Einrichtung gegeben werden, und dieses thaten die Erzbischöfe, indem sie sich die Oberherrschaft über sämtliche Striche, als zu ihrem Gebiete gehörig, vorbehalten, und indem Privatleute auch nicht die Mittel in Händen hatten, so weitläufige Districte zu cultiviren. Die Kaiser aber waren zu weit entfernt und in zu häufige Unruhen verwickelt, als daß sie dieselben ihrer unmittelbaren Herrschaft unterwerfen konnten, weshalb sie alsbald den Erzbischöfen die gehörigen Privilegien ertheilten, wie wir dieses 1062 und 1158 finden. Doch auch

*) Die Verfassung ist aus den schon angeführten Urkunden entwickelt